

INTERVIEW

«Gift, Güsel und Chiis»: Abfallwirtschaft, wie weiter?

«Wir müssen die vorhandenen Altlasten aufräumen und Neophyten von Anfang an bekämpfen – das bringt mehr, als noch die letzten Plastikfolien zu rezyklieren», fordert Franz Adam, Koryphäe der Abfallwirtschaft und langjähriger Abteilungsleiter im AWEL. Den künftigen Herausforderungen stellt sich seit Juni Balthasar Thalmann, der dafür aus der Raumplanung in «den gut funktionierenden Gemischtwarenläden» wechselt, wie er ihn humorvoll nennt.

Isabel Flynn
Redaktorin «Zürcher Umweltpraxis»
Koordinationsstelle für Umweltschutz
Generalsekretariat Baudirektion
Telefon 043 259 24 18
Isabel.flynn@bd.zh.ch
Isabel.flynn@hispeed.ch
www.umweltschutz.zh.ch

Balthasar Thalmann
neuer Leiter Abteilung Abfallwirtschaft
und Betriebe
Telefon 043 259 39 40
balthasar.thalmann@bd.zh.ch

Franz Adam, bisheriger Leiter Abteilung
Abfallwirtschaft
AWEL, Amt für
Abfall, Wasser, Energie und Luft
Baudirektion Kanton Zürich
www.abfall.zh.ch



Stabsübergabe bei der kantonalen Abfallwirtschaft: Franz Adam (rechts), Koryphäe der Abfallwirtschaft und langjähriger Abteilungsleiter, geht, seit Juni hat Balthasar Thalmann (ehem. ARE) die Führung übernommen.
Quelle: I. Flynn

Herr Adam, gerade hat man Abfall entsorgt, und schon staut es sich wieder im Keller ... Warum ist Abfalltrennen so anstrengend?

Franz Adam: Die Menge Abfall im Kanton Zürich ist ein Abbild unseres Wohlstands. Der Mensch schaut lieber nach vorne und kauft etwas Glänzendes ein, statt zu entsorgen oder aufzuräumen. Unsere Botschaft ist darum: Entdecken, was für Wertstoffe im Abfall stecken. Auch der Weg über das Portemonnaie hilft. So wurde bei der Einführung des Kehrtrichters schnell verstanden, dass man Geld spart, wenn man die Glasflasche nicht in den Sack steckt, sondern zur Glassammlung bringt. Die Wirkung ist aber begrenzt, da Abfallkosten nur einen geringen Anteil der heutigen Lebenskosten ausmachen.

Wieso sollte man Abfall dennoch trennen?

Adam: Es ist ökologisch und wirtschaftlich sinnvoll, die Abfälle wieder zurück in den Kreislauf zu bringen und sie dafür frühzeitig getrennt zu sammeln. Wieso sollte man Glasflaschen ohne Brennwert im Müllsack bei 800 Grad durch die Verbrennungsanlage jagen? Wir haben ein wunderbares Abfallsystem!

Wie halten Sie es denn selbst mit der Abfalltrennung?

Adam: (lacht) Das macht meine Frau. Ich bin sehr viel weg, weiss aber, dass es zu Hause funktioniert. In der Primarschule sind meine drei Töchter in den Abfallunterricht gegangen, anschliessend haben sie dann im Abfalleimer zu Hause kontrolliert, ob alles richtig gemacht wird.

Balthasar Thalmann: Meine Frau hat selber Abfallunterricht gegeben. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass man Abfall trennt. Es ist aber gar nicht so einfach. Bei Glas, Papier und Metall funktioniert das sehr gut. Aber bei anderem stellt sich die Frage: Was ist nun genau mit Papiertaschen? Was mit dem Alu? Und was mit Bilderrahmenglas – darf das jeweils mit rein oder nicht? Wir brauchen ein selbsterklärendes Trennsystem, für das man keine Lehre machen muss.

Herr Adam, Sie gelten als Koryphäe der Abfallwirtschaft. Was waren die bedeutendsten Änderungen während Ihrer Amtszeit?

Adam: Vor allem entstand das Bewusstsein, dass das Entsorgen von Altlasten ein «verspäteter» Teil der Abfallwirtschaft ist. In den 80er Jahren gab es noch nicht einmal den Begriff «Altlasten».

In den letzten 25 Jahren erkannte man ausserdem, dass mineralische Rückbaustoffe aus Gebäuden die weitaus grösste Abfallfraktion sind. Wie Hamster legen wir in Form von Gebäuden unheimlich grosse Lager an Wertstoffen an. Bislang waren diese nur deponiert worden. Die Entwicklung hin zur Verwertung war ein ganz grosser Fortschritt.

Vor 100 Jahren ist das Verbrennen von Kehrtricht aus hygienischen Gründen eingeführt worden. Unterdessen verwertet man den Abfall energetisch und betreibt Thermorecycling. So gewinnt man Energie und gewinnt ausserdem Wertstoffe in grosser Reinheit. Bei richtiger Ausstattung ist das eine gute Abfallbehandlungsmethode, die keine Altlasten hinterlässt.

Es gab also eine Philosophie- änderung vom Abfall zum Wert- stoff ...

Adam: Wir haben das Prinzip der Wertstoffe, die viele Lebenszyklen durchlaufen, nicht erfunden. Zwischen dem 1. und dem 2. Weltkrieg wurde in der Schweiz mit viel grösserer Disziplin als heute gesammelt und wiederverwertet – aus Notwendigkeit. Aus Knochen wurde Leim, aus Lumpen Papier, Metalle wurden eingeschmolzen. Anschliessend, in der Hochkonjunktur, hat man das wieder vergessen, weil es uns zu gut ging. Jetzt besinnt man sich auf das Wiederverwerten zurück.

Herr Thalmann, Sie kommen aus dem Amt für Raumentwicklung ARE zur Abfallwirtschaft. Wieso dieser Wechsel?

Thalmann: Die Abteilung Abfallwirtschaft und Betriebe ist im besten Sinn ein Gemischtwarenladen mit einer Aufgabenpalette vom Störfall und den Neobiota über Abfall bis hin zum Kiesabbau. Ohne dies despektierlich zu meinen, umschreibe ich sie darum auch als Abteilung «Gift, Güsel und Chiis» – denn dies drückt aus, was die Abteilung alles leistet. Für meinen Wechsel gab es zwei Gründe: Einerseits war ich jetzt 15 Jahre im ARE und bin gerade 40 geworden. Da stellt man die Überlegung an, was es noch anderes Interessantes im beruflichen Leben gibt. Andererseits ergab sich mit der Pensionierung von Franz Adam eine Chance, mich für eine neue Aufgabe zu bewerben. Natürlich freue ich mich auch darauf, grössere Verantwortung zu übernehmen.

Gibt es Berührungspunkte zwischen beiden Fachbereichen?

Thalmann: Mit den Kiesgruben, Bauabfallanlagen und Deponien hat auch die Abfallwirtschaft viele raumrelevante Themen. Dies gilt gleichermassen für den Bereich Altlasten. Wir haben also schon zuvor zusammengearbeitet. Viele Facetten ziehen sich durch alle Ämter und Abteilungen der Baudirektion: die bebaute Umwelt, die menschlichen Aktivitäten. Die Schnittstellen zwischen den verschiedenen Ämtern sind sehr gross.

Als Kulturingenieur bin ich ausserdem Generalist, ich bringe die Erfahrung mit, wie man Vorhaben in der Verwaltung anpacken muss, wie Gemeinden und Private ticken, und habe ein politisches Sensorium.

Adam: Ich bin selber ursprünglich Kulturingenieur und weiss, da erwirbt man ein breites Denken. Das braucht es bei unseren Themen.

Was bringen Sie aus der Raum- planung mit, woraus die Abfall- wirtschaft lernen könnte?

Thalmann: Eine solche Aussage wäre vermessen. Dafür kenne ich die Abteilung dann doch noch nicht gut genug. Und egal, ob ARE, ALN oder AWEL – wir alle haben durch den Regierungsrat einen gesellschaftlichen Auftrag für den Vollzug.

Herr Adam, wo sehen Sie im Vollzug die grössten Herausfor- derungen für die Zukunft?

Adam: Die Vergangenheitsbewältigung wird in den nächsten Jahren am meisten personelle sowie finanzielle Ressourcen in Anspruch nehmen. Beim Generationenprogramm «Kataster der belasteten

Standorte» beziehungsweise deren Sanierung geht es jährlich um 400 000 bis 500 000 Tonnen Abfall im Kanton Zürich. Im Vergleich mit jährlich 700 000 Tonnen Siedlungsabfall zeigt dies die riesige Grössenordnung. Meistens kann man die Situation «reparieren», aber technische Massnahmen kosten natürlich Geld.

Wieso ist die Behebung solcher Altlasten überhaupt wichtig?

Adam: Früher hatte man ein anderes Abfallverständnis. So haben wir als Industriekanton «Bremsspuren» hinterlassen. Diese können wir nicht unseren Enkeln überlassen. Unser Lebensraum wird knapp, und es gilt auch, das Grundwasser zu schützen. Den Gemeinden darf ich diesbezüglich ein Kränzchen winden. Was sie bezüglich Altlasten abgearbeitet haben, ist beachtlich.

In den nächsten Jahren stehen einige ziemlich grosse Sanierungen an. Dazu braucht es Wissen, Leute und Finanzen – und daher eine starke Priorisierung. Es wird eine Herausforderung sein, auf das «Rechte» zu fokussieren, zum Beispiel auf Stoffe, die keinesfalls freigesetzt werden sollen.

Welche Herausforderungen war- ten noch auf Herrn Thalmann als neuen Abteilungsleiter?

Adam: Im Abfall ist unser Standard sehr hoch. Diesen von «97 auf 99 Prozent» zu erhöhen, kostet im Vergleich zu dem, was es (noch) bringt, sehr viel. In den letzten Jahren ist jedoch ein ganz neues Thema dringend geworden: die invasiven Neophyten. Zum Beispiel im Reppischtal.

Hier könnten wir das Problem jetzt noch im Keim ersticken. Oder aber wir hissen gerade die weisse Flagge und erhalten Zustände wie im Tessin, wo ganze Wälder überwuchert werden ... Hier einzugreifen, bringt mehr, als noch die letzte Plastikfolie zu rezyklieren.

Und wie will man künftig gegen Neophyten vorgehen?

Adam: Unser Massnahmenplan Neobiota definiert unsere Strategie beziehungsweise Meilensteine, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden müssen. Die Neobiota in den Gewässern sind ein noch viel grösserer Happen als die Neophyten. In den Gemeinden hat es glücklicherweise viele motivierte Leute, die gerne etwas beitragen wollen. Die müssen wir einbinden.



Neophytenbekämpfung im Reppischtal durch Freiwillige sowie das Naturnetz. Noch könnte man die Überwucherung im Keim ersticken.

Quelle: AWEL



Der Mensch hamstert Material in Gebäuden, dieses soll beim Rückbau zurück in einen sauberen Materialkreislauf eingebracht werden. Bei neuen Materialien und Bauteilen muss das Recycling bereits beim Design bedacht werden.
Quelle: AWEL

Was hätten Sie in Ihren Amtsjahren gerne noch selbst erreicht?

Adam: Uns ist nicht gelungen, die Stoffkreisläufe zu schliessen. Wir haben nur in beschränktem Mass erreicht, dass Produktentwickler bereits von Beginn an vorwärtsschauen und Erkenntnisse über die spätere Entsorgung und das Recycling beim Produktdesign einbeziehen.

Herr Thalmann, sehen Sie die Herausforderungen in etwa gleich wie Franz Adam?

Thalmann: Ich hätte wohl direkt beim Thema Rückbaustoffe angefangen. Heute baut man Gebäude aus der Zeit vor 1980 zurück und sammelt Erfahrungen mit deren Rückbau und Recycling. Wissen wir aber, wie wir neue Gebäude richtig zurückbauen oder denken wir bei Neubauten überhaupt darüber nach?

Wo kann der Kanton Zürich beim Produktdesign überhaupt Einfluss nehmen?

Adam: Auf Produkte aus dem Ausland haben wir natürlich keinen Einfluss, Baustoffe dagegen stammen weitestgehend aus dem Kanton Zürich. Da stehen wir in unmittelbarem Kontakt und setzen auch auf die Vorbildfunktion des

Hochbauamts. Das vorausschauende Durchdenken des ganzen Lebenszyklus bis hin zum Recycling müsste bereits bei der Ausbildung der Ingenieure an unseren Hochschulen gefördert und später umgesetzt werden.

Thalmann: Wir brauchen Lösungen, die auch in 30 oder 50 Jahren noch gute Lösungen sind. Wir wollen nicht neue Fehler produzieren.

Adam: Wir brauchen also saubere Kreisläufe. Der wiederverwertete Anteil soll möglichst gross sein. Und es braucht saubere Senken, wo nicht wieder verwertbare Reststoffe abgelagert werden können. Zudem soll möglichst wenig Material in Form von Konsumgütern wie beispielsweise alten Handys zwischengelagert werden.

Wie will man diese Aufgaben anpacken?

Adam: Wir arbeiten eng mit den Gemeinden, Branchen und Akteuren zusammen. Seit 25 Jahren veranstalten wir darum jährlich Abfall-Gemeindeseminare. Der direkte Dialog mit den Gemeinden bringt beide Seiten weiter und funktioniert besser als jede Verfügung.

Thalmann: Ich verstehe das so, dass der Kanton die Gemeinden dazu befähigt, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Kooperation ist also der Schlüsselfaktor?

Thalmann: Kooperation sowie Vorausschauen! Franz ist nicht nur wegen seines Wissens eine Koryphäe, sondern auch wegen seiner Fähigkeit zu antizipieren. Wir müssen die Antworten schon haben, bevor die entsprechende politische Frage gestellt wird. Das ist auch eine Stärke der «Massnahmenplanung Abfallwirtschaft», die jetzt zum fünften Mal herausgegeben wird: Sie schaut voraus.

Als Behörde kann man aber nicht immer mit allen kooperieren ...

Adam: Im Massnahmenplan führen wir vier Strategien zu unserem Rollenverständnis auf. Dazu gehört es auch, das Polizeirecht zu vollziehen. Wissen wir beispielsweise, dass in einem Betrieb etwas nicht in Ordnung ist, so nehme ich schon mal früh morgens um sieben Uhr das Telefon zur Hand und kündige an, dass ich am Abend vorbeikomme und erwarte, dass dann alles in Ordnung ist.



Im ARE war Balthasar Thalmann als Sektions- und Projektleiter unter anderem für das Hochschulgebiet Zürich Zentrum verantwortlich (Im Bild: Simulation der Gebäudevolumina). Als Abteilungsleiter der Abfallwirtschaft erwarten ihn neue Herausforderungen.
Quelle: ARE

Und das funktioniert?

Thalmann: Das funktioniert viel erfolgreicher als mit einer Verfügung. Gerade bei heiklen Aufgaben gehört die Präsenz vor Ort dazu.

Welche Rolle nimmt der Kanton dabei ein?

Thalmann: Die Akteure müssen Vertrauen haben, dass wir die Aufgabe ernst nehmen. Dabei müssen wir uns nicht rechtfertigen, sondern erklären, warum wir etwas machen, warum zum Beispiel die Bekämpfung der Neophyten eine grosse und wichtige Aufgabe ist. Dann sind zwar nicht zwingend alle einverstanden, aber die Zusammenarbeit wird besser sein. Dies motiviert auch unsere eigenen Mitarbeiter.

Gemeinden haben im Abfallbereich viele Vollzugsaufgaben. Herr Thalmann, hilft Ihnen Ihre Erfahrung als Gemeinderatspräsident in Uster?

Thalmann: In Uster habe ich eine ganz andere Perspektive. Im ARE habe ich aber bei meinen Projekten viele Gemeinden betreut und kenne die Situation in den Gemeinden darum sehr gut. Beispielsweise interessiert eine Gemeinde ziemlich wenig, aus welcher Fachstelle dieser oder jener Hinweis kommt. Wir handeln als «Kanton» und müssen uns dieser Rolle auch bewusst sein.

Berücksichtigt der Kanton ausreichend diese Aussensicht des «Kunden»?

Adam: Wir sind eine Vollzugsbehörde. Unsere Aufträge kommen zu 90 Prozent aus dem Umweltschutzgesetz. Wie Finanzdirektorin Ursula Gut einmal formuliert hat: «Unser Kunden sind unfrei-

willig Betroffene!» Fingerspitzengefühl ist daher von Vorteil. Denn wir vollziehen nicht nur, wir wollen die Menschen überzeugen und begeistern – dann ziehen sie mit, und beide Seiten gewinnen. Dies passiert aber nicht, wenn wir Unmögliches verlangen oder einfach hoheitlich agieren. Wir versuchen also prioritär zu überzeugen und in zweiter Linie finanzielle Anreize zu setzen.

Die Erfahrung zeigt: Nach Versand von Verfügungen gibt es viel mehr Rekurse, als wenn wir den Menschen vor Ort – Anliegern, Landeigentümern etc. – in der Turnhalle erklären, worum es geht, warum sie zustimmen sollen. Wir müssen zeigen, dass der generierte Nutzen oft höher ist als der Aufwand – auch was die finanzielle Seite betrifft.

Thalmann: Wer als Vollzugsbehörde unendlichen Widerstand generiert, macht etwas falsch. Das, was wir machen, basiert ja immer auf einer gesetzlichen Grundlage also auf einem gesellschaftlichen Konsens. Und ein solcher sollte ja doch auf eine breite Akzeptanz stossen.

Herr Thalmann, mit welcher Strategie werden Sie ab Juni die angesprochenen Herausforderungen anpacken?

Thalmann: Ich führe 50 Leute, alle super ausgebildet, die ich begeistern und weiterbringen möchte. Eine gut funktionierende Abteilung sowie Menschen mit Freude – das sind zwingende Voraussetzungen für Erfolg, sonst nützen alle Visionen nichts. Kann man dieses Potenzial abholen, profitiert davon der Kanton Zürich am meisten. Dass dies auch gelingt, steht in meiner Verantwortung.

Alles steht und fällt also mit den Mitarbeitenden?

Adam: Balz kann mit dieser Abteilung viele gute und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernehmen, die vernetzt und interdisziplinär arbeiten: Biologen, Chemiker, Juristen ... Ein Laden, der funktioniert, gibt einem dann die Freiheit, auch anderes voranzutreiben. So durften wir im Kanton Zürich Akzente setzen zu Themen wie der Massnahmenplanung, dem Thermorecycling, beim «Kies für Generationen» sowie dem Phosphormining.

Herr Adam, wenn man sich über Sie kundig macht, hört man immer wieder: «Franz Adam arbeitet 25 Stunden am Tag ...» Was werden Sie in Zukunft mit diesen 25 Stunden tun?

Adam: Erst einmal nehme ich mir ein mehrmonatiges Sabbatical, dann kommt mir schon etwas in den Sinn. Bei der Stiftung Zentrum für nachhaltige Abfall- und Ressourcennutzung (ZAR) werde ich wohl noch weiter aktiv bleiben. Auf jeden Fall werde ich aber nicht mehr jeden Tag um fünf Uhr aufstehen und um 23 Uhr heimkommen.

Thalmann: Mit Beginn des Sabbaticals gibt es jetzt erst einmal einen Schnitt in der Abteilung Abfallwirtschaft. Das zwingt uns, eine Standortbestimmung vorzunehmen. Mit der Pensionierung von Franz geht uns grosses Know-how verloren. Wir werden jedenfalls dafür sorgen, dass dies nicht einfach so verloren geht und werden wohl eine geeignete Zusammenarbeit mit ihm suchen. Wenn so ein Schwergewicht weg ist, hat es aber auch Platz für andere, sich zu entfalten. Das möchte ich zulassen. Es braucht dazu Menschen, die das wollen, und etwas Geduld. Ich bin dafür sehr zuversichtlich; ich darf eine gut funktionierende Abteilung mit tollen Mitarbeitenden übernehmen.

Interview: Isabel Flynn

Der neue Abteilungsleiter

Balthasar Thalmann (*1976) ist dipl. Kulturingenieur ETH und arbeitete bisher als Raumplaner im kantonalen Amt für Raumentwicklung. Als Sektionsleiter und stellvertretender Abteilungsleiter war er zuständig für grosse Projekte wie das Hochschulgebiet Zürich Zentrum, das Konzept Fahrende oder eine Teilrevision des Planungs- und Baugesetzes bezüglich Planen und Bauen im Uferbereich von Seen.

Thalmann lebt mit seiner Familie in Uster, ist passionierter Bergsteiger und spielt Tuba bei der Stadtmusik Uster.